1. Ort und Markung

1.7 Die Frauenkirche - einst Wallfahrtskapelle

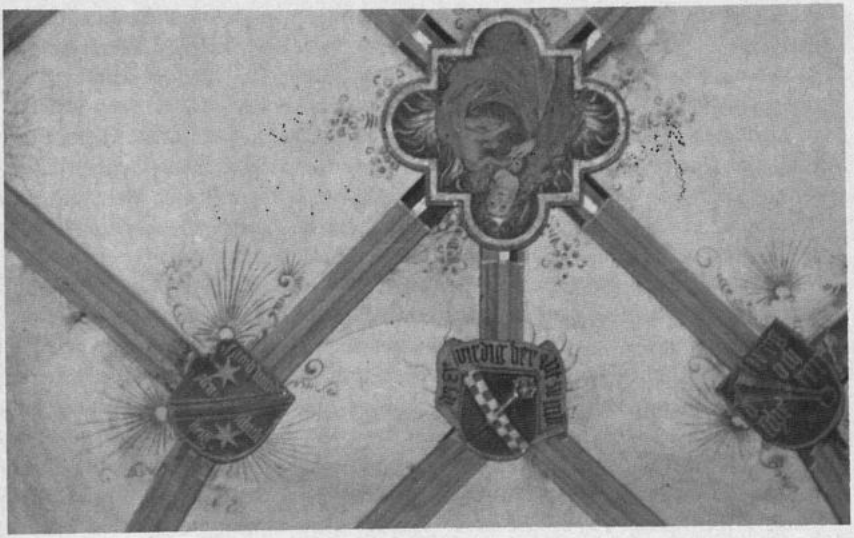
Die Frauenkirche Lienzingens ist im Landschaftsbilde unserer Heimat eine einzigartige und seltene Erscheinung. Dieser Bau steht außerhalb des Dorfes im heutigen Friedhof der Gemeinde. Die nur mit einem Dachreiter versehene Kirche verdient als spätgotisches Denkmal bester Gestaltung alle Anerkennung. Der 1476-1482 vom Kloster Maulbronn errichtete Bau war eine Wallfahrtskirche, zu deren wundertätigem Gnadenbild und Brunnen viel gewallfahrtet wurde. Diese heilige Quelle wird in der Flurnamendarstellung des Lagerbuches von 1511, also in vorreformatorischer Zeit, erwähnt: „bei dem Bronn hinter der Kirche gelegen, hinter dem Kirchbronn gelegen". Die Frauenkirche selbst steht auf dem Mühlbühl. Auf alle Fälle ist darum die Mühle älter als die Kirche. Der Bronnen bzw. die Quelle war wohl tief ausgegraben. In den Kaplaneirechnungen der Jahre 1551/52 und 1553/54 ist wegen mannigfacher Wiederherstellungsarbeiten dieser Brunnen genannt. Er heißt „Bronnen bei Unser Lieben Frauen". Offenbar war er ein Ziehbrunnen, denn er besaß ein eisernes Rad und eine eiserne Kette mit einem Eimer. Aus dem Jahre 1769 erfährt man, daß einmal ein Siechenhaus bei der Kapelle stand, was auf den Heil- und Gesundheitsbrunnen hinweisen könnte, sofern damit nicht das 1511 genannte Siechenhaus an der Alten Straße gemeint ist. Es ist möglich, daß die 1476-1482 erbaute Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frauen eine kleinere romanische Vorgängerin hatte; beweisen läßt sich dies aber nicht. Daß die Lienzinger Frauenkirche einst eine Wallfahrtskirche war, wußte man noch im 18. Jahrhundert. In einem Schreiben der geistlichen und weltlichen Ortsvorsteher ist 1769 von den alten Wallfahrtswegen die Rede, die von Lomersheim und Glattbach, von Mühlacker und Ötisheim her führten und auf die man die verschiedenen Tore der Friedhofsummauerung zurückführte. In diesem Schreiben steht, daß einmal ein Siechenhaus bei der Kirche stand. Einem Begleitschreiben von Oberamtmann und Spezial ist zu entnehmen, daß die Feldkirche ein wundertätiges Bild der heiligen Maria besaß, also ein Gnadenbild einer vermutlich stehenden Muttergottes. Auch besaß sie einen tief ausgegrabenen Heil- und Gesundheitsbrunnen. Die Lienzinger Frauenkirche war demnach eine Maria-Quellkirche.

Im Jahre 1556 führte um die Kirche herum eine gute und hohe Mauer. Neben dem Gesundbrunnen mag die Lage am Schnittpunkt alter Wege zum Bau der Kirche Veranlassung geboten haben. Der schon vor- und frühgeschichtliche Fernweg von Hofen am Neckar durch das Strohgäu nach Heimerdingen, Eberdingen, Nußdorf, Großglattbach, den abgegangenen Orten Niederhofen unterhalb Lomersheim und Eckenweiler zum Schelmenwald und hinauf zum Sauberg sowie auf dessen Hochfläche nach Maulbronn und Knittlingen und dem Rheintale zu berührte den Standort der Kirche. An der Kirche vorüber führte der in der Stauferzeit aufgekommene Weg mit wenig verlorener Steigung von

Cannstatt, Vaihingen, Illingen, Lienzingen, Maulbronn, Knittlingen und Bretten ins Rheintal. Der Teil dieser Weglinie von Cannstatt bis gegen Lienzingen ist ein Teil der Römerstraße Stettfeld-Cannstatt, die von Sternenfels vorbei an Diefenbach und Zaisersweiher, Lienzingen westlich lassend, Illingen zustrebte. Der Platz der Frauenkirche lag also sehr verkehrsoffen. Von allem Anfang an hatte darum diese Wallfahrtskirche die Aussicht, zahlreiche Wallfahrer anzuziehen. In der einst hohen Kirchenmauer gab es unterschiedliche Türme und Torausgänge, davon einen gegen Ötisheim, gegen Schmie und Maulbronn, einen gegen Lomersheim und Mühlacker, einen gegen den Flecken Lienzingen und Horrheim zu. Dies wird 1769 berichtet, die Tore gegen Ötisheim und Maulbronn waren aber damals bereits zugemauert. Auf dem Dachreitertürmchen über dem Chor befanden sich einst 2 Glöcklein.

Durch eine eisenbeschlagene Pforte mit Türklopfer und merkwürdigem Schloß an der Nordseite der Kirche, über der die Jahreszahl 1476 zu lesen ist, betritt man das Innere. Ein großer, ziemlich kahler, nicht eben heller Kirchenraum nimmt uns auf. An der Südwand, der Pforte gegenüber, sind 2 auf die Wand gemalte Frauengestalten zu sehen. Die eine in bunten, lebhaften Farben ist Maria in der Sonne, den Mond unter den Füßen, das Jesuskind im Arm (die Schutzpatronin der Kirche), daneben in ziemlich grober Strichzeichnung eine zweite weibliche Figur, einen Kirchturm hinter sich. Rechts von diesen Gemälden ist eine schön ausgehauene gotische Steinkanzel mit schmaler, der Wand entlang laufender Steintreppe, an den 4 Ecken in kleinen Schildern je eine Zahl tragend. Zusammengelesen ergibt sich die Jahreszahl 1482. Links von den Bildern befindet sich eine schmale, 4eckige Nische aus Stein mit einem Doppelwappen und der Jahreszahl 1481 darüber. Die Nische war wohl der Platz für das Sakramentshäuschen. Durch die hohen Chorfenster flutet ein heller Lichtstrom. Der Chor ist, im Unterschied zum großen und breiten Schiff der Kirche, hell erleuchtet. Vom Licht umflossen steht der Altar mit seinem uralten Holzkruzifix am Chorschluß der Kirche. Über uns schaut das festgeordnete Gefüge eines gotischen Netzgewölbes herab, in seiner östlichen Stirnseite mit 3 Wappenschildern in seinem Scheitel mit einer Anzahl von doppelherzförmigen, erhaben gehaltenen Medaillonbildern geziert. Das Licht, das durch das kunstreiche Fischblasenmaßwerk der Fenster hereinfällt, ermöglicht auch bei den abgeblaßten Farben noch die Erkennung der Wappenschilder: Das Schild zur Linken, von goldenen Schrägbalken durchschnitten, mit 2 Sternen auf beiden Seiten des Balkens trägt die Inschrift: „Jakob Windofen, Schultheiß", der mittlere Schild mit einem doppelfarbenen Schrägbalken und einem Abtsstab durchkreuzt, trägt die Inschrift: „der erwirdig her Abt zu Mulbronn". Der Abtsstab ist in Gold, die Schrägbalken zeigen im Wechsel rote und goldene Felder. Das dritte Wappen zeigt eine schräg über den Schild laufende Schere, vermutlich die Schafschere der Herren von Mönsheim, während das mittlere Wappen das Kloster Maulbronn und seinen Abt Johann W. Riescher von

Die als Wallfahrtskirche zwischen 1476 und 1482 erbaute Frauenkirche außerhalb des Ortes



Schilder mit den Wappen des Schultheißen Jakob Windofen, des Maulbronner Abtes Johann W. Riescher und des Baumeisters Jerg Scherer

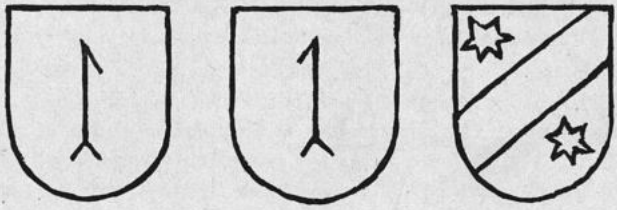
Landenberg (1475-1488) als Hauptbauherrn darstellt und das erstgenannte Wappen den Namen des damaligen Schultheißen, der sich gewiß um den Bau bemühte, verewigt. Die Schlußsteine auf dem Scheitel des Gewölbes zeigen von Ost nach West 4 Heiligenfiguren, offenbar die Schutzheiligen der Kirche: die Hauptheilige, die gekrönte Maria, St. Anna mit 2 Kindern, St. Margaretha mit dem Speer und Jakobus der Ältere, als Pilger gekleidet, ein aufgeschlagenes Buch in der Hand. Dann folgt noch ein Franziskanermönch, den Bettelsack auf der Schulter, der wohl für den Kirchenbau Gaben einsammelte oder aber St. Leonhard mit der Kette darstellend, endlich ein Bischof, ein Kirchenmodell samt Axt in der Hand, den heiligen Wolfgang darstellend. Das letzte Schildchen trägt ein ankerförmiges Steinmetzzeichen, wie deren in der Kirche mehrere vorkommen, allerdings in immer wieder etwas veränderter Form, zum Beispiel an der Kanzel und Kanzeltreppe, am Sakramentshäuschen und an der Südwand des Chores, und zwar unter dem Namen Hans Jakob Fechinger. Wenn das ankerförmige Zeichen im Schlußstein das des Baumeisters der Kirche war, so ist dieser Hans Jakob Fechinger mit seinem anders geformten Steinmetzzeichen nicht der Baumeister, sondern ein hervorragender, an der Kirche arbeitender Steinmetz, vielleicht sogar späterer Zeit gewesen. Die große Steinnische im Chor mag die ehemalige Sediliennische darstellen, den Sitzplatz für den amtierenden Geistlichen. Zur Sakristei führt ein zierlich geschweiftes Pförtchen mit schön beschlagener Tür. Das Innere zeigt ein Netzgewölbe. Das Schiff der Kirche wird von einer gotischen Holzdecke, einem Tonnengewölbe, überspannt, deren Balken schon in flacher Arbeit geschnitzt sind. Da schlingen sich Drachen und anderes Getier, Fratzen, Masken und Pflanzen, Zierden jeder Art in kecken und reizenden Linien, zum Teil noch bemalt mit den alten, ungebrochenen Farben. Oben in der Mitte der Decke steht:

O Maria, ein muter der Barmherzigkeit,
Behüt uns vor allem Herzeleid
Und an unserm letzten Ausgang,
Thu uns um deiner Gnaden bystant
Wider Lutzifer und wider die besen feind
Und behüt uns vor der Helle pin.

Die Spätgotik, die viel Gleichgültiges und Handwerksmäßiges schuf, hat in der Lienzinger Frauenkirche einen bescheidenen Auftrag mit Liebe und Sorgfalt durchgeführt. Im Staatsarchiv in Stuttgart liegt das Original eines in roten Buchstaben mit großen Initialien säuberlich gemalten Ablaßbriefes vom Jahre 1483, zugunsten der Frauenkirche in Lienzingen ausgestellt. 18 namentlich aufgeführte Kardinäle erteilen an bestimmten Marienfeiertagen sowie am Kirchweihfest den Christgläubigen, die die Kapelle Unserer Lieben Frauen, gelegen im Mühlbühl, außerhalb des Ortes Lienzingen, besuchen, daselbst beichten und zur Unterstützung und Erhaltung der Kirche helfend beisteuern, einen hunderttägigen Nachlaß von den auferlegten Sündenstrafen.

An der Lienzinger Frauenkirche gab es bis zur Reformation eine besondere Kaplanei „Unser Lieben Frauen". Rechnerisch wird diese bis zum Jahre 1557 geführt. Bei der Kirche stand ein Kaplaneihaus.

Die weitere Geschichte der Frauenkirche als Friedhofskirche ist nicht ohne Interesse. Als Herzog Ulrich von Württemberg 1534 sein Land zurückeroberte, begann er die Reformation durchzuführen. Ihren eigentlichen Abschluß fand sie mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555. Danach erließ Herzog Christoph von Pfullingen aus den Befehl, daß die Feldkirchen, in denen nicht gepredigt werde oder die nicht als Friedhofskirchen benutzt werden, abzubrechen seien. Die Ausführung des Befehls wurde den Vögten und den geistlichen Verwaltern auferlegt. Die Lienzinger Frauenkirche verdankt ihre Erhaltung dem Umstande, daß sie Friedhofskirche war und auch bei Predigtgottesdiensten verschiedener Art benützt wurde. Der Geistliche Verwalter von Vaihingen, Wendel Lauinger, berichtete 1556 aufforderungsgemäß an den Herzog: „Zu Lienzingen steht heraus im Feld eine große Kapelle, heißt zu Unserer Frauen auf dem Mühlbühl, ist, als das leidig Interim eingerissen, durch den Weihbischof zu Brüssel wieder geweiht worden, darauf dann etliche ausgaben, daß man nach der Weihung eine englische Stimme darin gehört habe, auch sonst noch vor Jahren viel Abgötterei sich darin zugetragen mit Wallfahrten und Zeichentun, glaub sich auch noch zu regen, wiewohl es ein Begräbnisplatz ist, hat aber eine gute hohe Mauer herum." - Im Kirchenkonventsprotokoll von 1771 heißt es über den Brunnen am Gotteshaus: „Unter dem Kirchhoftor ist ein schöner, aber zugedeckter Brunnen, der klares Wasser führt und eine starke Quelle haben muß." - Die Unterhaltung der Frauenkirche war in der Folgezeit nicht ganz einfach. Das Land bzw. der Kirchenrat suchte die Unterhaltung der Gemeinde und die Gemeinde dem Kirchenrat zuzuweisen. Die bauliche Unterhaltung litt darüber Not. 1738 stellte der Maulbronner Pfleger von Illingen fest, es sei in der Kirche geraubt worden, was



Dieses Zeichen eines Bildhauers oder Baumeisters erscheint nicht nur am Chorgewölbe auf dem westlichen Schlußstein, sondern in der Grundform ohne Schild an der von 1482 datierten steinernen Kanzel und außen am Chor. Auch an der Westseite der Spitalkirche zu Stuttgart kam es vor (nach Klemm).

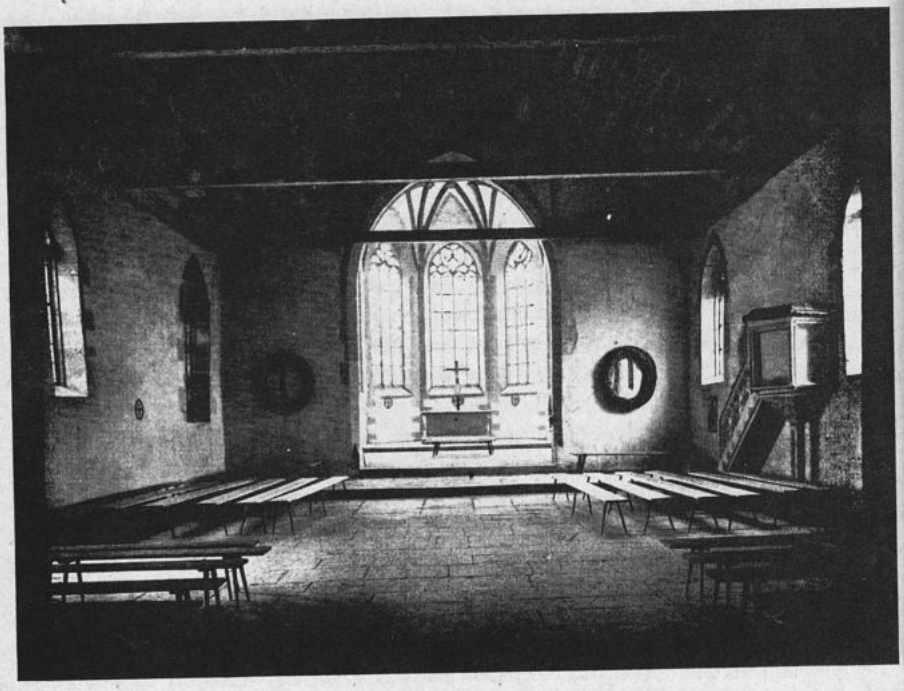
darin losgerissen und fortgebracht werden konnte. Letztlich sprang die Gemeinde immer wieder ein, wenn der Abbruch drohte. Die Lienzinger hingen an der Kirche. Aktenmäßig belegt ist die Reparatur der Feldkirche im Jahre 1741. Die Kosten trug die Heiligenpflege Lienzingen, die aber eine Kollekte verwilligt bekam und aus Stadt und Amt Marbach, Backnang, Altensteig, Murrhardt und Kirchheim/Teck 60 Gulden 18 Kreuzer 3 Heller ausbezahlt erhielt. Nach der Wiederherstellung segnete sie der Lienzinger Pfarrer Huber am 11.November 1742 und hielt die erste Predigt darin; zuvor war die Kirche etwa 60 Jahre lang wüst und öde; sie wurde zu Zeiten auch als Pferdestall verwandt. Ein liederlicher Lienzinger Bürger, Johannes Reinhard mit Namen, der betrunken von Dürrmenz heimkehrte, warf 1759 die 1742 neugemachten Fenster mit Steinen ein. Er wurde in Maulbronn eingesperrt, brach aber nach etwa 8 Tagen aus. Um solche Vorkommnisse zu vermeiden, dachte man daran, die Kirchhofmauern zu erhöhen und an den Kirchenfenstern Läden anzubringen. - In einem Schreiben von Pfarrer, Schultheiß und Gericht von 1739 ist davon die Rede, daß ehedem in der Frauenkirche alle Leichenpredigten und zur Sommerzeit zuweilen die Kinderlehren und feiertäglichen Gottesdienste gehalten wurden. Wegen des ruinösen Zustandes der dem Flecken gehörigen Feld- oder Frauenkirche tagte 1769 der Kirchenkonvent in Gegenwart sämtlicher Magistratspersonen. Die Versammlung beschloß, eine Eingabe an den Herzog zu machen und diesen zu bitten, die Baulast der Frauenkirche nicht auf das Lienzinger Kirchenvermögen zu legen. Darin wird gesagt, die Gemeinde besitze eine Dorfkirche, St.Peter, und habe von der Frauenkirche nicht den geringsten Nutzen, benötige diese auch nicht. Seit dem Jahre 1741 werde bei gutem Wetter sommers etliche Male in dieser Kirche Gottesdienst gehalten, es geschehe aber nicht aus Notwendigkeit. Gegenwärtig aber könnten wegen des ruinösen Zustandes keine Gottesdienste gehalten werden, da nicht nur der Giebel nach dem Senkel bereits 3 Schuh weit füraus gebogen, sondern auch eine Menge Gebälk samt dem Brettergewölbe großenteils verdorben sei. Mit größter Angst würden die Toten begraben, weil man nicht wisse, wann dieser Giebel einfalle und einen Teil des Begräbnisplatzes und bei einer Beerdigung auch Menschen begraben würde. Die Gefälle der Frauenkirche gehörten zum Kirchengut und würden von der Pfleg Ötisheim verwaltet. Dazu gehörte aus Wiesen ein Bestandsgeld von jährlich 90 Gulden Gült, 5 Scheffel Landachtfrucht und 1 Imri 2 Maß Wein. Vom Kirchenrat kam der Bescheid, nicht die Pfleg Ötisheim, sondern das Ortskirchenvermögen Lienzingen habe die Baulast der Frauenkirche.

Die Lienzinger erkannten, daß es falsch gewesen war, daß sie zu Ende des 17.Jahrhunderts von St.Peter aus die Frauenkirche reparieren ließen. Dieser Vorgang war aktenkundig. Aber er war eine Gefälligkeit gewesen gegenüber der Geistlichen Verwaltung, keine Verpflichtung. 1741 war bei der Reparation das Ortskirchenvermögen verschont worden. 1770 trug der Pfarrer im

Kirchenkonvent dem Magistrat den ablehnenden Bescheid des Kirchenrates vor. Er schlug dann vor, unverzüglich die Renovierung der Feld- und Frauenkirche in Angriff zu nehmen oder aber die Beschwerden nochmals vorzutragen. 10 Jahre lang blieb diese Bausache unerledigt. Als sie im Konsistorium wieder zur Sprache kam, neigte man dazu, die Kirche abzubrechen, wurde aber doch gewisse Bedenken nicht los; diese bestanden in dem hohen Alter und der Lage des Bauwerkes an der viel begangenen Landstraße. Man war auch bestrebt, alle alten Gebäude, auch wenn sie zum Gebrauch entbehrlich waren, so viel wie möglich zu erhalten. Der Herzog entschied sich für den Abbruch. So erging ein Erlaß des Konsistoriums, die Kirche abzubrechen. Das Baumaterial sollte zur Friedhofserweiterung und zum Nutzen des Ortskirchenvermögens verwandt werden. Der herzogliche Abbruchbefehl für die Frauenkirche wurde am 12.November 1779 im Kirchenkonvent vor dem gesamten Magistrat publiziert. Die Meinung der Magistratspersonen war, daß man dies weder auf Kosten der Ortskirche noch der Gemeinde vornehmen könnte. Am 20.November 1779 wurde dem Oberamt Maulbronn und dem Dekanat Knittlingen aufgegeben, die Frauenkirche abbrechen zu lassen. Da übersandten Oberamtmann und Dekan am 13.September 1780 ein Schreiben der weltlichen und geistlichen Vorsteher von Lienzingen, in dem es heißt, man sei über den bevorstehenden Abbruch der Kirche mehr betreten als über die zum Vorteil des Ortskirchenvermögens erhaltene Begünstigung erfreut. Kirchenrat und Synodus bestanden am 31.Oktober und am 10.November 1780 weiterhin auf dem Abbruch. Der Synodus sagte, die Weigerung der Gemeinde laufe auf bloßen Aberglauben hinaus. Am 10. August 1783 gab der Pfarrer bekannt, daß die herzogliche Regierung den Pfarrer aufgefordert habe, ob die hiesige Gemeinde entschlossen sei, die Feldkirche reparieren zu lassen oder nicht. Dazu wurde dann der Magistrat einberufen. Die meisten Stimmen sprachen sich dafür aus, daß die Gemeinde die Reparatur der Feldkirche übernehmen solle unter der Bedingung, daß das Oberamt mit 200 Gulden Kollekte behilflich sein solle und die Gemeinde nicht gehalten sei, künftig für den Bau der Kirche zu sorgen. 1786 berichtet das Kirchenratsprotokoll, die Kommunvorsteher hätten sich aus Vorurteil der Verordnung nicht gefügt. Die Frauenkirche blieb also nach dem Willen der Gemeinde Lienzingen erhalten. Noch 1786 baten die Kommunvorsteher um die Legitimation, Glockengelder zur Bezahlung einer notwendigen Reparierung ihrer Feld- und Totenkirche verwenden zu dürfen. Das Konsistorium nahm zu diesem Gesuch Stellung. Nachdem die Gemeinde gegen die Abbruchverfügung Vorstellung erhoben hatte und nunmehr geneigt war, die Reparaturkosten auf sich zu nehmen, legitimierte es die Gemeinde zur Verwendung dieser Reparaturkosten. Die Kapelle war seit 1760 im Eigentum der Gemeinde. Zur Reparierung der Frauenkirche verwendete die Gemeinde die aus einem Gemeindewaldverkauf übriggebliebene Summe von 300 Gulden und von den Fruchtvorratsgeldern 78 Gulden 47 Kreuzer. Das

Oberamt genehmigte der Gemeinde die restlichen Gelder durch eine Umlage von jährlich 100 Gulden. - 1794 traf, beordert von dem kaiserlichen General Fink, Oberst Mylius mit 2 Unteroffizieren ein, um in der Frauenkirche den Platz für ein Artilleriedepot in Augenschein zu nehmen. Im Ort sollten 15 Artilleristen und ein Feuerwerker einquartiert werden. 2 Jahre später biwakierten österreichische Truppen hier; sie verbrannten das Chorgestühl. - Aus dem Protokoll des Kirchenkonvents von 1845 erfahren wir: „Die Frauenkirche, die nur zu Beerdigungen, zur Parentation des Schullehrers benützt wird, ist auf der Wetterseite aller Fenster und Läden entblößt, so daß dieser ehrwürdige Bau dem Eindringen jeglicher Witterung und damit dem Zerfall preisgegeben war. Der Stiftungsrat ließ an den offenen Fensterhöhlen Jalousieläden anbringen. Es muß aber nunmehr aufhören, die Kirche als Magazin für Stroh und Holz zu benützen. Sie wird jetzt ausgeräumt und ausgeputzt werden und darf nie mehr zu solch profanem Gebrauch herabgewürdigt werden. Dem Totengräber wird aufgetragen, den Schlüssel zur Kirche niemand mehr zu geben." 1847 liest man: Die Ringmauer um den Begräbnisplatz, in dem die Frauenkirche steht, ist im Zerfall begriffen. 1850 heißt es: Die Abräumung des erweiterten Friedhofes mit Einschluß der Planierung, das heißt das Herausschaffen aller Steine samt dem Schutt übernimmt um 3 Gulden Jakob Seitz. 1854 war die Umfassungsmauer des Friedhofes samt Tor und Tür neu hergestellt und auch der innere Zustand des Kirchhofes verbessert. Der Pfarrer trug 1856 im Kirchenkonvent vor, seit seinem Hiersein wünsche er, die Frauenkirche in einen brauchbaren Zustand herzustellen. Er glaube, das jetzige Jahr sei zum Beginn der Veränderung geeignet, weil es bei guten Preisen alles gut nach Hause gekommen und darum mancher aus Dankbarkeit zu einem Opfer geneigt sein dürfte. Der Pfarrer fand aber im Kirchenkonvent keinen großen Anklang. Professor Haackh in Stuttgart, Inspektor der Sammlung vaterländischer Altertümer, stellte an den Stiftungsrat das Ansinnen, seiner Sammlung das verstümmelte, hölzerne, aber mit kunstvollem Geschmack angefertigte Christusbild zu überlassen, welches seit Jahren in der Sakristei der Frauenkirche in einer Ecke lehne. Der Kirchenkonvent lehnte das Ansinnen ab. Das Bild wurde ergänzt und an seine frühere Stelle über dem Altar der Frauenkirche gesetzt. Der Friedhof wurde 1873 auf den doppelten Platz vergrößert. Im Jahre 1891/92 wurden die Fenster im Chor, die mit Brettern vernagelt waren, mit schönem Kathedralglas versehen. Baurat Dolmetsch hatte dazu die Zeichnung angefertigt. Kunstglaser Saile aus Stuttgart war mit der Ausführung betraut worden. Die Kosten im Betrag von 800-900 Mark konnten durch freiwillige Gaben aufgebracht werden. Am Ende des 19. Jahrhunderts hat der Lienzinger Schultheiß Link viel für die Frauenkirche getan; er ließ die Wandbilder freilegen. 1911 erfolgte durch Schultheiß Fallscheer und Pfarrer Mildenberger die Gründung des Vereins zur Erhaltung der Frauenkirche. Am 30. Mai 1912 schlug der Blitz in den Turmchor der Kirche und fuhr, einen starken Eichenträger zersplitternd, wohl durch die Seil-

scheide hinab in die Kirche, wo er zwar nicht zündete, aber am Wandbewurf Schaden stiftete. Der Schaden wurde auf 500 Mark angeschlagen. Zur Wiederherstellung der Kirche erhielt die Gemeinde seitens des Landeskonservatoriums



Langhaus und Chor der Frauenkirche vor der Renovierung

einen Betrag von 250 Mark. Nun wurde das Dach der Frauenkirche umgedeckt und am Turm ein Blitzableiter angebracht. Diese Arbeiten tätigte Dachdeckermeister Schnappauf aus Pforzheim mit seinen Gesellen.

Ein Sturm fegte am 23. November 1930 den Dachreiter der Frauenkirche hinweg. 1931 wurde er neu errichtet und gleichzeitig die Kirche renoviert. Im Turmhahn brachte man eine Pergamenturkunde unter. Ihr Wortlaut heißt: „Lienzingen, anmutig auf dem flachen Rücken zwischen Schmie- und Scherbenbachtal liegend, ist um seiner alten Fachwerkhäuser willen, die zum Teil im

16.Jahrhundert erbaut wurden, eine Zierde des Unterlandes zu nennen. Der Ort liegt 5 km südöstlich der Oberamts- und Klosterstadt Maulbronn. Eine Urkunde aus dem Jahre 766 erwähnt den Ort zum ersten Male unter dem Namen Leoncinga. 770 hieß er Leonzingen. Mehrere Grafen und von 1307 an das Kloster Maulbronn waren Besitzer des Orts, bis er an Württemberg kam. Außer den vielen guterhaltenen Fachwerkhäusern sind die beiden Kirchen zu den Schönheiten des Ortes zu rechnen. Die Ortskirche war befestigt. Zeugnis hierfür bieten die Kemenaten mit Schießscharten, der Wassergraben, über den eine Zugbrücke führte. 10 Minuten südlich des Dorfes steht, an der Straße nach Mühlacker, inmitten des Friedhofes, die Frauenkirche, erbaut in den Jahrren 1476-1482, an Stelle einer uralten Wallfahrtskapelle. Manche Altertümer birgt dieses Denkmal der Spätgotik in sich, so verschiedene Malereien, das Tonnengewölbe, die Kanzel, Sakristei, Kruzifix usw. Auf steilem Dach erhebt sich der schlanke Turm. Jahrhundertelang schon war das Kirchlein Hüterin der Toten, und das Glöcklein hat vielen Hunderten das Geleite zur letzten Ruhestätte gegeben. Heute, am 14.April 1931, steht unser Kirchlein seines Schmukkes beraubt da. Wie kam das? Die Nacht vom 23.November auf 24. November 1930 bleibt vielen in Erinnerung. Im Gasthaus zur Krone waren die Fünfziger in fröhlicher Gesellschaft zusammen. Als die Auswärtigen den Heimweg antreten wollten, war das beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Ein gewaltiger Sturm, verbunden mit einem starken Regen, durchtobte die Gegend. An Schlaf war kaum zu denken. Ziegel klirrten von den Dächern, Bäume wurden geknickt. Die Feldscheuer von Kaufmann Benzenhöfer wurde umgeworfen. Doch sollte noch Schlimmeres kommen. Plötzlich kam zum Sturm ein Gewitter. Donner und Blitze folgten sich rasch. Um 3/4 5 Uhr früh, am Totensonntag, hörte man einen starken Donner, dem sofort ein greller Blitz folgte. Unmittelbar darauf lag der Turm als Toter unter Toten. Mit denen, die er treu beschützt hatte, teilte er das Los. Und merkwürdig, selbst im Todessturz wurde kein Grabstein verletzt. Hoffen wir, daß er in seiner Neuerstehung, die genau nach dem alten Plan vorgenommen wurde, noch vielen Lienzinger Geschlechtern nicht nur als Zeuge der Vergänglichkeit, sondern auch als Zeuge treuen Wächtertums und reiner Gottesfurcht dastehen möge. Er sei allen ein Wegweiser zu höherem Gedenken und führe uns alle dorthin, wo Neid und Zwietracht und Gottlosigkeit verschwunden sind, hinauf übers Sternenzelt, wo ein guter Vater wohnt. - Wir leben heute in einer schlechten Zeit. Politische Kämpfe, Uneinigkeit unter den Parteien, große Arbeitslosigkeit und große Armut sind die Schlagwörter für die Gegenwart. Da ist es erfreulich, daß die Gemeinde, trotz aller Not, an die Wiederaufrichtung des Turmes denken konnte. Zur Instandsetzung der Frauenkirche wurde 1923 eine Lotterie genehmigt, die aber, da sie in die Inflationszeit fiel, nichts einbrachte. Eine 3.Lotterie 1929/30 erbrachte den Betrag von 7 500 Reichsmark. Die Renovierung erfolgte im Anschluß an die Erstellung des Turmes."